

Inhalt

Vorwort	7
--------------------------	---

Vaterland

Einleitung	11
----------------------	----

Teil I

Das Luxemburger Abkommen	19
---	----

1. Absolution: Die Kosten der »Wiedergutmachung« 19
2. Staatsaufbau: Ein Industrieprogramm für Israel 35
3. Das Abkommen im arabisch-israelischen Konflikt 43

Teil II

Ein deutscher Sonderweg im Nahen Osten?	53
--	----

4. Krieg am Kanal: Deutsche Waffen für Israel 55
5. Die Wiedergutwerdung der Deutschen 70
6. Wachablösung: Die Rolle der USA 85
7. Blick in den Spiegel: Deutsche Reaktionen
auf den Krieg von 1967 92

Teil III

Normalisierung und Nahostkonflikt 101

8. »Die Normalisierung beginnt jetzt«:

Die deutsche Israelpolitik nach 1967 105

9. »Politik der Ausgewogenheit«:

Die Bundesrepublik und die PLO 116

Teil IV

Staatsräson 143

10. Identität und Israelpolitik 144

11. Viel Geld, kein Staat:

Deutschland in den palästinensischen Gebieten . . . 163

Fazit 175

Quellen und Literatur 199

Dank 208

Vorwort

Dieses Buch erschien vor vier Jahren zuerst auf Englisch, und zwar im März 2020, pünktlich zu Beginn der Coronapandemie. Der damalige Titel lautete: *Germany and Israel. Whitewashing and State building*. Diese Überschrift bringt die zentrale These auf den Punkt, nämlich, dass die deutsch-israelischen Beziehungen sich im Kern als Tauschgeschäft begreifen lassen, bei dem Deutschland Absolution erhielt, und Israel dafür all das, was es brauchte, um seinen Staat aufzubauen: Wirtschaftsgüter, Waffen, Finanzhilfe.

Diese an den historischen Quellen ablesbare Entmystifizierung der deutschen Israelpolitik wurde vom Fachpublikum überwiegend positiv, zumeist als längst überfällig aufgenommen. Nur wenige Stimmen, wie etwa die des Historikers Jeffrey Herf, vermuteten hinter dem Buch den Versuch, die »besonderen Beziehungen« zwischen Deutschland und Israel zu torpedieren, gar, die deutsche Verantwortung für den jüdischen Staat kleinzuschreiben.

In Wahrheit ist das Gegenteil der Fall. Indem man der politischen Rede vom »Wunder der Versöhnung« den historischen Spiegel vorhält, entlastet man Israel von dem anrühigen Verdacht, allzu leichtfertig dem Nachfolgestaat des nationalsozialistischen Gewaltregimes die vergebende Hand gereicht zu haben. Es gab für Israel nur einen Grund, sich einem Staat und einer Gesellschaft hinzuwenden, die aufgrund der massenhaften Beteiligung an den Verbrechen nichts anderes sein konnte als zutiefst schuldig. Dieser Grund war nicht ideologischer, sondern materieller Natur.

Die israelische Staatsgründung im sich dekolonisierenden Nahen Osten war ein Experiment mit mehr als ungewissem Ausgang. 1948 war nicht gesagt, ob dieser Staat nicht schon morgen wieder von der Landkarte verschwinden würde, verschluckt von den zahlenmäßig weit überlegenen arabischen Nachbarn. Es ist eine hierzu überraschend unbekannt Einsicht, aber: Ohne die deutsche Hilfe wäre die noch kurze Geschichte des modernen Israels wohl möglich eine andere geworden.

Die Bundesrepublik verkörpert eine Gesellschaft, die sich mit dem Begriff des »nationalen Interesses« schwertut. Sie redet – im Gefolge des russischen Angriffs auf die Ukraine ist das gut zu beobachten – lieber von Moral und von Werten. Hauptsache, es fühlt sich gut an. Die deutsch-israelischen Beziehungen, die für das deutsche Wohlgefühl so wichtig sind, sind hingegen ein Lehrstück darüber, dass in der internationalen Politik Gefühle wenig zählen. Wäre es nach der israelischen Gefühlslage gegangen, so hätte man Westdeutschland gemieden wie den Teufel.

Dazu eine kleine Anekdote:

Vor mittlerweile über 15 Jahren bin ich nach meinem Bachelorstudium per Anhalter durch Israel, das Westjordanland und den ägyptischen Sinai gereist. Damals hatte ich noch nicht erwägen können, irgendwann eine Promotion an einer renommierten Londoner Universität über die deutsche Israelpolitik zu schreiben. Ein Grundstein für diese Promotion – und damit auch zu diesem Buch – wurde aber schon damals gelegt. Der israelische Fahrer, der mich zum Toten Meer mitnahm, redete über die deutsch-israelischen Beziehungen. »We didn't want your money or your weapons«, sagte er, »but we were shitting bricks«. Dieser Satz, den man nicht übersetzen muss, blieb mir im Kopf hängen, weil er die Problematik auf den Punkt brachte. Selbstverständlich wollte dieser Staat, der zu einem guten Teil von Überlebenden der deutschen Barbarei gegründet worden war, mit den Deutschen nichts zu tun haben. Aber was tut man, wenn nur die Bundesrepublik bereit dazu war, die israelische Wirtschaft aufzubauen und die israelische Armee mit Waffen zu versorgen? Man wählt das staatliche Überleben. Das Interesse war wichtiger als die Moral.

Auch in Deutschland kam die Moral später. Das, was wir nach 1968 als »Aufarbeitung der Vergangenheit« oder ähnliches bezeichnen, spielte in der Nachkriegszeit, als Israel die Bundesrepublik so dringend brauchte, bekanntlich keine große Rolle. Und eben weil es keine große Rolle spielte, brauchte Deutschland Israel. *White-washing and Statebuilding*.

Der Soziologe Norbert Elias beschrieb seinen Beruf einmal als »Mythenjäger«. Das versucht dieses Buch: auf historischer Basis den mythischen Schleier zu lüften, der deutscherseits auf die Beziehungen mit Israel gelegt wird.

Ein Krieg um die Existenz

Dieses Stück Aufklärungsarbeit findet zu einem Zeitpunkt statt, da der Konflikt zweier Nationen um ein Land in eine existenzielle Phase getreten ist. Am 7. Oktober 2023 beging die Hamas, die den Gazastreifen von innen kontrolliert, ein Massaker an der Bevölkerung in Südisrael. In einer von langer Hand geplanten Aktion überwandten Kämpfer die Grenzanlagen und griffen per Luft, Wasser und Land an. Die Opfer waren großteils Zivilisten, und die Taten von einer Grausamkeit, die auch in Deutschland nicht bei allen, jedoch bei vielen Erschütterung hervorrief. Etwa 1.200 Opfer stehen auf der Todesliste der Hamas, mehrere hunderte Geiseln wurden in den Gazastreifen verschleppt.

Auch für die Kräfte links der in Israel nach rechts gerückten Mitte gilt, dass es mit der Hamas keinen Frieden geben kann. Doch eine Idee kann man schwer töten. Zum Zeitpunkt dieser Niederschrift im August 2024 sind nach Angaben Hamas-Behörden über 40.000 Menschen umgekommen. Diese Zahlen lassen sich nicht unabhängig überprüfen und es ist unklar wie groß darunter der Anteil an Kämpfern ist. Als gesichert darf gelten, dass die im Israel-Palästinakonflikt bisher noch nicht dagewesene Anzahl an zivilen Opfern und das Ausmaß der Zerstörung einen unerschöpflichen Rekrutierungspool für die Hamas bilden — oder was immer auch an ihre Stelle treten mag.

Was bedeutet »Staatsräson« vor dem Hintergrund des Krieges zwischen der Hamas und Israel? Wie in Deutschland über diesen Krieg und den zugrundeliegenden Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern reden? Inwieweit lassen sich deutsche Vergangenheitspolitik und das, was im Nahen Osten geschieht, entwirren – und inwieweit nicht? Zur Diskussion dieser Fragen und mehr möchte dieses Buch eine Grundlage bereitstellen. Der Krieg zwischen der Hamas und Israel begann, nachdem diese Übersetzung fertiggestellt war. Dennoch wage ich zu behaupten, dass sich mit dem in diesem Buch vorgeschlagenen Interpretationsschema einiges über das deutsche Verhältnis zu Israel und Palästina lernen lässt, das bisher unter den Tisch gefallen ist — auch seit dem 7. Oktober.

Der folgende Text ist von mir selbst vom Englischen ins Deutsche übersetzt, wobei ich mir die Freiheit genommen habe, Fach-

debatten nicht ins Deutsche hinüberzunehmen, auf Fußnoten zu verzichten und den Text hier und dort zu straffen. Wer es wissenschaftlicher mag, den verweise ich gerne auf meine an der SOAS in London eingereichte Dissertation, oder aber auf das englische Buch.

Dieser Debattenbeitrag ist für alle geschrieben, die sich für Israel und Palästina, für Antisemitismus und Vergangenheitspolitik interessieren. Gar nicht so wenige also. Ein Freund sagte mir einst: Wenn Deutsche über Israel reden, dann reden sie eigentlich über sich selbst. Vielleicht wissen wir ja deswegen in Deutschland so wenig über die deutsche Israelpolitik?

Hongkong, August 2024
Daniel Marwecki

Vaterland

Einleitung

Zwischen Oberbaumbrücke und Ostbahnhof befindet sich die East Side Gallery, bemalte Überreste der Berliner Mauer. Eine der Wandmalereien zeigt den blauen Davidstern der israelischen Nationalflagge auf dem deutschen Schwarz, Rot und Gold. Das Bild heißt *Vaterland*.

Israel ist ein kleines Land. Aber für das deutsche Selbstbild spielt es eine große Rolle.

Wenn wir Kunst an der Fähigkeit bemessen wollen, gesellschaftliche Selbstverständnisse auf den Punkt zu bringen, dann ist dem Maler hier etwas gelungen. Die Verschmelzung von Davidstern und deutschen Nationalfarben will den Abstand symbolisieren, den Deutschland zwischen sich und seine Vergangenheit gelegt hat.

Die Identifikation mit dem jüdischen Staat ist für die deutsche Vergangenheitspolitik zentral. Die Qualität und Enge der tatsächlichen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland gilt für die deutsche Politik als ein Gradmesser für das, was die »Bewältigung« einer sprachlos machenden Vergangenheit genannt wird.

Um den jüdischen Staat allerdings werden in Deutschland viele Worte gemacht. Kein anderes internationales Verhältnis ragt derart tief in die deutsche Identitätssuche hinein. Während die deutsche Politik ihr Verhältnis zu Israel in seltener Einmütigkeit pflegt, wird der israelisch-palästinensische Konflikt in der deutschen Öffentlichkeit ohne Bandagen ausgetragen. Dabei geht es in den Zeitungen, auf Twitter oder in den Fachschaftsräten kaum um den Konflikt an sich. Vielmehr ist der seit dem frühen 20. Jahrhundert andauernde Konflikt zweier Nationen um ein entferntes Territorium eine willkommene Schablone für deutsche Identitätskämpfe.

Deutsche Politiker pflegen das Verhältnis zu Israel in der Form eines gemeinsamen Rituals. Diese helfen einer Gesellschaft, sich ihrer Grundsätze und Basiskoordinaten zu versichern. Sie beantworten die Frage nach dem Wer und dem Wohin. Rituale versuchen, innerhalb von Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit ge-

meinschaftliche Fundamente aufzustellen: sie definieren ein »Wir«, dass auf eine geteilte Vergangenheit und in eine gemeinsame Zukunft blickt.

Für die Israel-Rituale der deutschen Politik gibt es laufende Beispiele. Eines aus der noch tagesaktuellen Vergangenheit mag veranschaulichen, wie eng die politische Identität Deutschlands an das Verhältnis zu Israel geknüpft ist. Im April 2018 feierte der Bundestag den 70. Geburtstag des 1948 gegründeten jüdischen Staates. Eigentlich aber war es eine Feier des heutigen Deutschlands, die das Bild auf der Berliner Mauer in Worte fasste: kein Vaterland ohne Israel.

»Indem wir Israel schützen, schützen wir uns selbst vor den Dämonen der Vergangenheit unseres eigenen Volkes«, sagte damals Martin Schulz für die SPD. Abgeordnete der CDU/CSU und der FDP äußerten sich ähnlich. Viele beriefen sich auf Angela Merkels berühmte Rede vor dem israelischen Parlament, der Knesset, aus dem Jahre 2008. Dort erklärte die damalige Kanzlerin, dass die Sicherheit Israels »deutsche Staatsräson« sei. Staatsräson ist ein Wort, dass über das wechselhafte außenpolitische Interesse weit hinausreicht. Es berührt den Wesenskern der deutschen staatlichen Identität.

Der wohl pointierteste Beitrag in der Bundestagsdebatte kam von der Grünen-Politikerin Katrin Göring-Eckardt. »Die Existenz Israels ist unmittelbar verbunden mit der Existenz unseres Landes als freie Demokratie und deswegen unsere Verantwortung«, sagte sie, um die parlamentarische Aussprache dann in einem Satz zu verdichten: »Das Existenzrecht Israels ist unser eigenes.«

Sind die »Dämonen der Vergangenheit«, von denen Martin Schulz sprach, aber wirklich gebannt? Schützen »wir« uns vor diesen Dämonen, allein indem wir Israel schützen? Martin Schulz würde wohl zustimmen, wenn man ihm erwiderte, dass diese Dämonen doch längst in den politischen Körper der Republik zurückgefahren sind. Sie saßen neben ihm, fleischgeworden zum Beispiel in der Gestalt Alexander Gaulands, der den Israelkonsens aber keineswegs aufzuheben gedachte. Israel sei entstanden, so Gauland, »aus einem einmaligen Zivilisationsbruch, der für immer mit dem deutschen Namen verbunden bleiben wird: der Schoah. Gerade weil wir auf diese furchtbare Weise mit dem Existenzrecht Israels

verbunden sind, war und ist es richtig, die Existenz Israels zu einem Teil unserer Staatsräson zu erklären.«

Natürlich ist die schuldabwehrende Passivkonstruktion »verbunden mit dem deutschen Namen«, die suggeriert, irgendjemand hätte den Deutschen die Verbrechen angeheftet, kein Zufall. Sie gehört zur parteilichen Grundorientierung, die Nazijahre als Betriebsunfall deutscher Geschichte umzudeuten. Es blieb auch in Israel nicht unbemerkt, dass Gauland zwei Wochen nach seiner Rede den Nationalsozialismus als »Vogelschiss« im Gesamtverlauf der deutschen Geschichte bezeichnete.

Man sollte die aufdringliche Unterstützung, die die AfD dem jüdischen Staat entgegenbringt, nicht mit einer ernsthaften Befassung mit den deutschen Verbrechen verwechseln. Ganz im Gegenteil geht es hier vielmehr um eine Schaufensterpolitik, die die geistige Nähe von großen Teilen der AfD zu eben diesen Verbrechen verwischen soll. Allerdings steht die AfD mit dieser Schaufensterpolitik nicht nur *neben*, sondern auch *in* der Tradition deutscher Israelpolitik, die sich von Anfang an in mindestens zwei Lager spaltete. So gab es auf der einen Seite immer schon diejenigen, für die die prinzipielle Unterstützung des jüdischen Staates eine moralische Aufgabe war. Eine Aufgabe, die immer auch den Zweck hatte, die deutschen Dämonen zu bannen. Und dann gab es die anderen, für die proisraelische Lippenbekenntnisse und Waffenlieferungen vor allem ein kostengünstiges Mittel waren, um Aufarbeitung und Denazifizierung zu entgehen – billige Persilscheinpolitik.

Um diese beiden Traditionslinien geht es auch in diesem Buch. Und noch um wesentlich mehr. Denn egal, wie man zu Israel und dem Palästina-Konflikt stehen mag: es geht in der deutschen Israel-Diskussion eigentlich nur um Deutschland. Was bei dieser Nabelschau außen vor bleibt, ist die tatsächliche Rolle, die Deutschland im arabisch-israelischen Konflikt seit der frühen Nachkriegszeit spielt.